

Mit der Überwindung des traditionalistischen Kirchenbaues und der auf kirchliches Image hin getrimmten Kunst ist künstlerische Befähigung nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil: mit den thematisch offenen Bauten und Räumen sind Innovation und Intuition nötiger denn je; erst mit einer sehr eingehenden künstlerischen Durchgestaltung werden die so diversen funktionellen Erfordernisse im neuen kirchlichen Bauen optimal zu erfüllen sein — es sei denn, Ungestaltetes würde nicht mehr als Hemmnis empfunden; in diesem Falle bedürfte es dann aber überhaupt keines kirchlichen Bauens mehr. Die meisten gestalterischen Probleme sind mit einem rational-funktionalistischen Architekturrepertoire kaum gültig zu bewältigen. Die verschiedenartigen Funktionen, die mit einem Raum einzeln oder im Kontext mit anderen Räumen zu erfüllen sind, können befriedigend nur gewährleistet werden mit Gestaltungsbemühungen, die von einem Architekten über seinen baumeisterlichen Verstand hinaus ein hohes Maß an künstlerischer Sensibilität und ein ungewohntes Maß an plastischer und malerischer Befähigung verlangen; dies ist nötig, ob er nun selbst — mit eigentlich über das Architektonische hinausgreifenden Mitteln — gestalterisch die Probleme angeht, oder ob er als Koordinator die besondere fachliche Potenz von Malern und Bildhauern dafür in Anspruch nimmt. Er hat für jede der möglichen Raumkonstellationen eine gemäßige Raumatmosphäre zu ermöglichen, und er hat zugleich jede der dafür vorgesehenen Maßnahmen darauf hin zu überprüfen, was damit gewonnen wird und mehr noch als dies — was damit unter Umständen be- oder gar verhindert werden könnte.

Mit der Wahl des Architekten hat sich eine Bauherrschaft außer für sein betrieblich-organisatorisches Angebot *auch* für seine Architekturauffassung entschieden. Architektonische Wünsche der Bauherrschaft — auch kirchlicher — sind für mich zwar stets wert, angehört zu werden, aber nicht verbindlich; sie verraten mir, wie weit ich architektonisch-künstlerisch mit der Bauherrschaft übereinstimme, und geben mir

Aufschluß über die Richtung, in der ich mit ihr in eine fruchtbare, meiner Verantwortung und Einsicht als Architekt entsprechende Auseinandersetzung kommen muß, nicht mit dem Ziel, ihr meine Architektur aufzudrängen, sondern um ihr soweit wie möglich über die Gesamtheit meiner Vorstellungen so rechtzeitig Aufschluß zu geben, daß sie von mir Abstand nehmen könnte, ohne zu weitreichende Unkosten; wo es nötig wäre, meine Vorstellungen aufzudrängen, würde ich — wie schon mehrmals in letzter Zeit — vom Auftrag zurücktreten.

Da viele Bauherrn eine Pseudosakralität wünschen, werden sehr gute künstlerische Kräfte abgestoßen. Damit dehnt sich auch ein latentes Mißtrauen der Allgemeinheit gegenüber den Kirchen, das bisher vor allem sozialpolitische Bereiche betroffen hatte, mehr und mehr auch auf deren geistige und kulturelle Tätigkeit hin aus. Eine Abstinenz der guten Künstler gegenüber Aufträgen der Kirchen diskreditiert diese bei einer wachen Öffentlichkeit stets mehr; es kam leider schon so weit, daß sich gute Künstler den Kirchen verweigerten und diese ihnen beweisen mußten, daß dem kirchlichen Verhältnis zur Kunst kein autoritäres Ausdrucksverlangen zugrunde liege.

Werner Groh

Auftrag der Künste: die Welt als Heimat bereiten

Für die angesprochenen Fragen möchte ich als Antwort auf die notwendigen Lernprozesse verweisen, mit denen Theologie, Gemeinden und Künstler in Sache „Kunst in der Kirche“ sich ernsthaft befassen müssen, will Kunst dem Anspruch der Verkündigung entsprechen.

Die Einstellung gläubiger Christen wie auch ganzer Gemeinden zur Kunst der Gegenwart bedarf einer biblisch-theologischen Grundlage, die vor allem dem gegenwärtigen Problembewußtsein angemessen sein muß. In dieser Auseinandersetzung geht es nicht um eine Polarisierung zwischen Wort und Bild, sondern um eine

Besinnung auf exegetische Grundlagen der überlieferten Schriften. Viele, die die Kunst früherer Zeiten oft als Beispiel nehmen für Argumente, woran sie die Bildthemen und die künstlerische Qualität messen, bedenken zu wenig, vielleicht auch gar nicht, wie sich die apostolische Verkündigung bei den früheren Gemeinden in der Kontemplation des Glaubens zu Symbolen und Bildern verdichtet hat.

Wenn wir heute auf eine Erneuerung von Bildern mit christlichen Inhalten für unsere Kirchen und auch für andere Räume drängen, kann nicht an gültige Ikonographien früherer Epochen angeknüpft oder können diese nicht als „Orientierung“ bzw. „Anhaltspunkte“ angesehen werden.

Völlig undenkbar scheint mir auch eine realistische Übertragung des Wortbildes der überlieferten Schriften für die darstellende Kunst. Dieser Vorgang ist mit „Comics-Qualität“ vergleichbar, weil sie einer Entwertung der biblischen Botschaft in ihrem Wesen von Werden und Sein gleichkommt.

Auch wenn Darstellungen in nachexpressionistischer Formensprache die immer noch vertretene platonisch-aristotelische Ästhetik benützen, gehen diese an der reflektierenden Entfaltung der Wortoffenbarung vorbei. Im Verlauf der Wiederentdeckung des 19. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit der „Nostalgiewelle“, auch mit der oft engen und einseitigen Handhabung von Kunstwerken durch den Denkmalschutz, ist eine besonders gefährliche, weil unkontrollierbare Situation eingetreten.

Daher ist eine Unterscheidung notwendig zwischen dem „Wortbild“ der Schriften, die durch Hören und Schauen den Glauben an den Schöpfergott wecken, erhalten und stärken wollen, und den Bildern darstellender Kunst.

Diese haben zwar ebenso einen Verkündigungsauftrag, aber sie können und dürfen niemals die gestalterischen Mittel der Sprache in mehr oder weniger nacherzählender Weise bildhaft ausdrücken. Alle Künste, Baukunst ebenso wie Literatur, darstellende Kunst und Musik, haben den Auftrag, dem unbehausten, heimatlosen Wesen

„Mensch“ diese Welt als Heimat zu bereiten, um ihm so den Gott als Schöpfer und Vollender dieser Welt näherzubringen, der uns seine Treue und Zuverlässigkeit noch nicht einmal durch den Tod Jesu am Kreuze in Frage stellen läßt.

Godi Hirschi

Künstler und kirchlicher Auftrag

1. Voraussetzungen beim Künstler:

- Er soll ein Suchender sein;
- es soll dem Künstler eine Herausforderung sein:
 - durch das Erlösungsgeheimnis,
 - durch sein Menschenbild.
- Er soll zur Kirche ein waches, kritisches und engagiertes Verhältnis haben:
 - ein Stück weit sich kreativ verpflichtet fühlen, um erstarnte Formen zu sprengen;
 - neue gestalterische Möglichkeiten in Liturgie und Brauchtum in neuen Formen, Medien, Aktionen und Bildungsprozessen suchen;
 - lebendige Formen der Gegenwartskunst in den kirchlichen Raum bringen als lebendige, auch provokative Auseinandersetzung.

2. Erwartungen an den kirchlichen Auftraggeber:

- Offenheit: es sollen nicht fixe Formen aufgezwungen werden.
- Risikobereitschaft: moderne Ausdrucksformen sollen nicht nur passiv hingenommen werden, sondern nach Erarbeitung auch vertreten werden.
- Nicht Dekorateure anstellen, welche Symbole produzieren, sondern Künstler, welche existentiell schaffen!

Lieber Kunst als kirchliche Kunst!

Arnulf Rainer

Künstlerische Potenz und Glaube

Die beiden Fragen kann man recht kurz beantworten.

ad 1: Überdurchschnittliche künstlerische Potenz ist das Wichtigste. Dazu: Echtes